

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. — 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: H. Jönert in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß, F. A. Schmidt.
Expedition: Neuß, Markt A. Nr. 91.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oben deren Raum 15 Pf. — 1½ Sgr.

Abonnements

für den Monat Juni,

zu 1/3 des Quartalpreises, können bei allen Postanstalten, bei unsern Boten, sowie in der Expedition angemeldet werden.

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die in voriger Woche der Zeitung beigelegte „Reliefkarte des Kriegsschauplatzes“ gratis nachgeliefert. Post-Abonnenten wollen zu dem Ende den Abonnementschein der Post an die Expedition einreichen.

Amtliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:
Den Outscher Heinrich Eduard Lade zu Weisenheim in den Adelstand zu erheben und die seitherigen unbesoldeten Beigeordneten der Stadt Deuß, Kaufmann Eduard Hartmann und Kaufmann Julius Desterreich, in Folge der von der Stadtverordneten-Versammlung zu Deuß getroffenen Wiederwahl in gleicher Eigenschaft für eine fernere sechsjährige Amtsdauer zu bestätigen.

Der Amtsrichter Niemeyer in Wipfen a. d. L. ist zum Ober-Gerichts-Assessor bei dem Ober-Gericht in Rensburg ernannt.

Befördert sind: der Kreis-Gerichts-Rath Fulda in Duisburg an das Kreisgericht in Bochum, mit der Function als Dirigent der Gerichts-Deputation in Hattingen, der Kreis-Gerichts-Rath Haber in Dierdorf an das Kreis-Gericht in Neumünster.

Deutschland.

Berlin, 26. Mai. Der Reichstag hat bekanntlich im vorigen Jahre auf den Antrag von Bismarck beschlossen, den Reichskanzler zu ernennen, über die in den einzelnen Staaten zur Erhebung kommenden Steuern und über ihre Erträge baldmöglichst eine Uebersicht zur Vorlage zu bringen. Finanzminister Camphausen ist jedoch einen Schritt weiter gegangen, indem er ein neues Reichs-Stempelsteuergesetz ausarbeiten ließ. Dasselbe soll demnächst durch besondere Kommissarien der Bundesstaaten geprüft werden. Bei diesem Anlaß bringen offiziöse Breslauer Korrespondenten folgende

thatsächliche Mittheilungen über die Ergebnisse der preussischen Stempelsteuer in den letzten fünf Jahren:
„Die Einnahmen aus der Stempelsteuer (mit Ausfluß der Wechselstempelsteuer) betrugen im Jahre

1870: 19,757,658 M.
1871: 25,520,546 „
1872: 41,279,790 „
1873: 32,720,761 „
1874: 27,436,205 „
1875: 24,947,687 „

Trotz der Beseitigung einer Reihe von finanziell weniger bedeutender Stempelabgaben durch die Gesetze vom 21. Februar 1872 und vom 26. März 1873, trotz der Erleichterung der Erbschaftsteuer durch das Gesetz vom 30. Mai 1873, trotz der durch das Reichsgesetz über die Presse vom 7. Mai 1874 erfolgten Aufhebung der Zeitungs- und Kalendertempel vom 1. Juli 1875 ab ist also die Einnahme im Jahre 1875 immer noch erheblich höher gewesen als im Jahre 1870.

Der russisch-türkische Krieg hat dem in den letzten Jahren so schwungvoll sich erhebenden Bernsteins Handel sehr bedeutende Nachteile bereitet. Der Absatz nach der Türkei ist dem Golde unseres Ostseetrandes gänzlich verschlossen, während colossale Vorräthe von der kostbaren Waare angehäuft sind. Die „Tilg. Btg.“ hört deshalb, daß die Arbeiten zur Gewinnung des Bernsteins in Schwarzort in der nächsten Zeit gänzlich eingestellt werden sollen, wodurch eine große Anzahl der dabei beschäftigten Menschen ihres Broterwerbs beraubt wird.

Man schreibt der „Frankf. Btg.“: „Das aus mehreren adelichen Damen bestehende Comité, welches zu Beiträgen für russische Verwundete auffordert, wird bei der großen Masse der hiesigen Bevölkerung wenig Glück mit seinen Sammlungen haben. Bei aller Abneigung gegen das türkische Regiment herrscht hier im Bürgerthum doch so großes Mißtrauen gegen Rußland, dessen Aristokratie fast keinen Deut für die deutschen Verwundeten im Jahre 1870—71 hergegeben, daß man sich nicht darüber wundern kann, wenn die Bewohner der Hauptstadt des deutschen Reiches sich dem Anrufe gegenüber kühl bis ins Herz hinein verhalten.“

Breslau, 26. Mai. Bei der heute hier stattgehabten Erziehung eines Abgeordneten zum preussischen Abgeordnetenhaus erhielt Delemonierath Hoffmann in Schönberg (Freist.) 226, Kreisgerichtsrath Hönnemann in Angermünde (Fortf.) 154 Stimmen; der erstere ist sonach gewählt.

Limburg a. d. Lahn, 26. Mai. An die Thüre des bischöflichen Hauses dahier wurde heute Vormittag folgende Vorladung angeliefert: „Königlicher Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten. Berlin, den 18. Mai 1877. Gegen Ew.

bischöflichen Hochwürden ist auf Antrag des Ober-Präsidenten der Provinz Hessen-Nassau das Verfahren auf Entlassung aus Ihrem Amte in Gemäßheit der §§. 24 ff. des Gesetzes vom 12. Mai 1873 (Ges.-Sammlung S. 202) eingeleitet worden. Nachdem die Voruntersuchung abgeschlossen worden, theilen wir Ihnen in der Anlage eine Abschrift der von dem Ober-Staatsanwalt Jrgahn zu Kassel, welcher von dem Herrn Minister der geistlichen u. Angelegenheiten mit Wahrnehmung der Verrichtungen der Staatsanwaltschaft beauftragt worden ist, angefertigten Anschuldivungsschrift mit dem Bemerkten mit, daß wir zur mündlichen Verhandlung der Sache Termin auf den 13. Juni 1877, Vormittags 10 Uhr im größeren Sitzungssaal des königl. Ober-Tribunals, Lindenstraße Nr. 15 hier selbst anberaumen haben, zu welchem Sie unter Hinweisung auf §§. 29. und 30 a. a. O. hierdurch vorgeladen werden. Im Falle Ihres Ausbleibens erfolgt die Entscheidung nach Lage der Verhandlung. An den Bischof von Limburg, Herrn Dr. P. J. Blum, bischöfliche Hochwürden zu Limburg.“

Gotha, 27. Mai. Zu dem Socialistencongreß sind etwa 100 Delegirte aus allen Theilen Deutschlands und auch aus Oesterreich hier eingetroffen. Mit Ausnahme von Demmler und Rittinghausen sind alle socialistischen Reichstags-Abgeordneten anwesend.

Würzburg, 26. Mai. In Heibingfeld bei Würzburg feierte am Pfingstmontag der dortige katholische Volksverein seine Fahnenweihe und Stiftungsfest. Auf Antrag des Festredners, Redakteurs Fugnagel aus Würzburg, nahm der Verein in der politischen Zeitverammlung folgende Resolutionen an: 1) Die katholische Partei muß sich, wie dies von Seiten der katholischen Volkspartei vorgeschlagen worden ist, die rückhaltlose und unbedingte Vertretung der von unserem hl. Vater Papst Pius IX. in Syllabus und Encyclica ausgesprochenen Grundsätze zur Aufgabe machen. 2) Die Mitglieder des kathol. Volksvereins in Heibingfeld verpflichten sich, von jetzt an nur solche Männer in den Reichstag und in den bayerischen Landtag zu wählen, welche der Entfaltung der katholischen Fahne in den Parlamenten nicht widerstreben. Der weitere Vorschlag des Redners, daß der kathol. Volksverein sich auf die Seite der katholischen Volkspartei stelle, fand von der ganzen Versammlung begeisterte Aufnahme.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 26. Mai. Der hochw. Fürst-Erzbischof von Wien Dr. Rittschner, erhielt dieser Tage, wie die „Allg. Volksz.“ erfährt, von der päpstlichen Curie die Nachricht, daß er im nächsten Conclavium den Purpur erhalten werde. Es wäre dieses schon im letzten Conclavium geschehen, wenn nicht die

* Der letzte der Paläologen.

Historische Erzählung aus der Zeit der Eroberung Konstantinopels durch die Türken, 1453, von Ernst Ringen.

(Fortsetzung.)
10) Karfias wanderte mittlerweile seiner Behausung zu, froh, endlich mit seinen Gedanken allein zu sein. Stürmisch wogte es auf und ab in seiner Brust. Fast hätte er sich vorgenommen, Byzanz zu seinem Vertrauen zu machen, wie sie so miteinander dahergeschritten waren in der einsamen nächtlichen Stille.

„Also weder für den Ernst der gegenwärtigen Stunde, noch für Deine Jahre passen solche Gedanken, Karfias“, brach er jetzt bitter aus, nachdem er eine Zeit lang stumm mit verschränkten Armen in seinem Kabinett auf und ab geschritten war. „Eudoxia wird ebenso denken. Und haben sie nicht Beide Recht? Fordert der Ernst der Zeit, das Drohende unserer Lage nicht den ganzen Mann? Bient es sich jetzt, an Eigenes, an Besonderes zu denken?“ Der kaiserliche Rath warf sich bei diesen Worten in seinen Stuhl und zog eine von den auf dem Tische liegenden Karten zu sich heran, um seine Gedanken abzulenken. Aber es war der Plan der Stadt, den er einmal den Frauen mitgebracht, und jedes Pünktchen, das er mit rothem Stift hie und da bezeichnet fand, rief ihm doppelt lebhaft Alles zurück, was er vergessen wollte. Fastig schob er das Papier fort und den Armleuchter, der auf dem Tische brannte, ergreifend, schritt er zum Spiegel. Er fuhr mit der Hand über die Stirn, die Falten zu glätten, die die sorgenschweren Gedanken auf ihr zusammengezogen hatten; dann betrachtete er noch einmal prüfend sein Antlitz. Ja, er konnte zufrieden sein mit diesen männlich schönen Zügen, dem dichten, dunklen Haar, dem hellen Glanz des dunklen Auges. Noch verrieth keine Spur in seinem Aeußeren die vorgeschrittenen Jahre, und weniger als je fand er Eudoxias Ausdruck, „die Alten“, gerechtfertigt. Aber es war klar, sie war ihm nicht günstig. „Wenn ich nur wüßte, was sie dachte, wie sie das alles aufsaß“, murmelte er. Langsam schritt er zum Tische zurück und stellte den Leuchter wieder hin. Dann räumte er die Karten und Papiere zusammen und zog das Schreibzeug zu sich heran. „Ja, ich will mit ihr selber reden, nach allem, was ich heute erfahren, daß ich nicht länger zaudern; und daß ich es mündlich thue, das wird ihre Mutter schon zu hindern wissen.“ Und der kaiserliche Rath faltete das Papier und griff zur Feder. Aber es dauerte lange, bis er einen Schriftzug that, und bald warf er unmutig die Feder wieder zur Seite. „Wie unzureichend, wie kalt sind diese Worte gegen das, was

ich für sie empfinde“, rief er aus. „Wie steif und leblos starrten sie mich an auf dem toten Papier, rein, ich kann ihr nicht schreiben, wie es auch gehen mag, ich muß sie sprechen.“ In heftiger Bewegung sprang er auf und durchmaß mit großen Schritten das Zimmer. Plötzlich blieb er stehen und schlug sich vor die Stirn. „Thor, der ich bin“, murmelte er. „Wie mag ich noch grübeln und Zeit verlieren! Gewiß, Eudoxia wäre im Grunde, sie zu entfernen, sie mir zu bergen und dann — o Manuela, jetzt erst fühle ich es ganz, wie theuer Du mir geworden bist.“

Der Tag begann schon zu dämmern und noch saß Karfias am Schreibtisch und die Feder flog immer eifriger über das Papier. Die niedergebrannten Lichter warfen nur noch einen unsicheren, flackernden Schein; aber er demüthete dies ebensoviele, als daß das aufsteigende Morgenroth schon mit ihnen um die Herrschaft zu streiten begann. Endlich war er fertig und mit einem tiefen Athemzuge lehnte er sich in seinen Stuhl zurück. Eine Weile starrte er brütend vor sich hin. „Der Hofe traue ich nicht und wenn könnte ich sonst — ja, sie wird in die Sophienkirche kommen. Niemanden will ich dieses Papier vertrauen, als ihr selbst.“ Bei den letzten Worten fuhr der Griech in die Höhe und um sich blickend, gewahrte er erst jetzt, wie lang er gewacht. „Wenn Dulak kommt, wird er von dem aufgeschriebenen Docht darauf schließen, wie lang sein Herr noch gearbeitet hat“, murmelte er. „Aber diesmal täuscht er sich in seinen Combinationen.“

Nach andere Augen hatte der Schlaf geschloßen in dieser Nacht. Bei Eudoxias verdrängte eine Aufregung die andere, bald verweilten ihre Gedanken mit Unruhe bei den Mittheilungen, die Irene ihr gemacht, und hielten das veränderte Wesen ihrer Tochter damit zusammen, dann wieder entbrannte ihr Eifer gegen die Kateriner und ihre Vorschläge. Zu all dem gesellte sich das peinliche Bewußtsein, ihren Gast und Freund gekränkt zu haben. Ja, sie fühlte es jetzt schmerzhaft, wie doppelt kränkend ihre Worte für ihn gewesen sein mußten, da sie sie in Manuelens Gegenwart ausgesprochen hatte. Und diese? hatte Irene mit ihrer kühnen Behauptung Recht, war ihr Herz nicht mehr frei? — Die Matrone schüttelte den Kopf auf die Hand und seufzte schwer. Eudoxias ganzes Sinnen war stets auf das Glück ihres einzigen Kindes gerichtet; sie mußte sich sagen, daß Karfias ihre ganze Achtung verdiene, er war zudem ein schöner Mann, in hoher Stellung und den besten Verhältnissen. Aber er zählte fast 30 Jahre mehr als Manuela, und wenn auch für den Augenblick dieser Unterschied wenig merklich war, dürfte nicht die Zeit kommen, wo er sich empfindlich fühlbar machen würde? — Zudem, Karfias war der erste, der einzige Mann, den Manuela bis

jetzt kennen gelernt hatte; es war natürlich, daß er ihr in dieser Zeit gemeinschaftlicher Sorge näher getreten war, daß seine Theilnahme und Aufmerksamkeit ihre Dankbarkeit hervorgerufen, daß sie sich in dem Stilleben, welches sie in Folge der ersten Zeitverhältnisse noch immer führten, mehr in Gedanken mit ihm beschäftigt hatte und nun vielleicht für Liebe nahm, was nur ein durch die Umstände begünstigtes und sich bald wieder verflüchtendes dankbares Interesse war. Bis jetzt hatte sie es noch immer für das gerathsamste gehalten, schweigend zu beobachten und ihre Tochter nicht aus ihrer kindlich heitern Unbefangenheit aufzuheben. Aber, war sie in dieser Taktik bei ihrem Erscheinen am Nachmittag schon schwankend geworden, so stand es, nachdem sie ihr späteres Benehmen dazu in Erwägung zog, bei ihr fest, daß sie Manuelen nicht länger unerfahren den eigenen Gefühlen und Entscheidung überlassen dürfe. Aber sie empfand es auch tief, wie sehr sie sich ihr Amt durch die Leidenschaftlichkeit, mit der sie gegen den Freund aufgetreten war, erschwert hatte; und doch, wenn sie sich wiederholte, was er so ernst und ruhig, so kühn und frei als seine Meinung hingekelt, empörte sich noch alles in ihr. Es war ihr geradezu unfassbar, wie er als recht und geboten aufstellen konnte, was ihr als ein Verbrechen am Heiligsten, ein Mitheln an den Grundfesten ihres geistigen Seins erschien. „Nun, etwas Gutes“, sagte sie zu sich selbst, „hat meine Festigkeit doch gehabt; er wird in den ersten Tagen nicht kommen, und ich habe Zeit, mich zu sammeln, eh' ich mit dem Kinde rede. Ich kann indeß auch beobachten, ob sie seine Besuche, die in letzter Zeit so häufig geworden waren, sehr entbehrt.“ Ein heimlicher Seufzer begleitete die letzten Worte. Würde sie selbst nicht auch den Freund entbehren? Und vielleicht schwerer, als Manuela? Hatte sie es nicht schon oft wie eine Art Verlust empfunden, daß seine Aufmerksamkeit, seine Besorgnis in der letzten Zeit öfter der Tochter galt, als der langjährigen, erprobten Freundin? — Sie bedeckte ihr Gesicht mit den Händen, und weder das wiederholte Klopfen der Fose, noch der sanfte, leise Gutenachtgruß Manuelens vermochte sie aus ihren Gedanken aufzuheben.

Aber als diese ihr am andern Morgen zabend entgegen trat, umfing sie die Tochter so liebevoll, wie lange nicht, und gebachte den ganzen Tag mit keiner Silbe weder der gestrigen Scene, noch der streitigen Punkte zwischen Griechen und Römern.

VII.

„Schon neigte im Stillen ihr Gemüth sich ihm zu, durch heimlichen Haßer gewonnen.“

Der zwölfte December war herangeritten und schon lang vor der festgesetzten Stunde wogte die Menge auf und

Besth. 26. Mai. Der Zollaufschuß hat nach einer mehr-
tägigen Generaldebatte die Regierungsvorlage bezüglich des
gemeinsamen Zollgebiets mit Oesterreich als Grundlage für
die Specialdebatte angenommen.

Th. Brüssel, 26. Mai. Wenngleich die belgische Haupt-
stadt mehr als jede andere Großstadt wegen der öffentlichen
Befürchtungen, welche fast immer aufgereizten politischen
Streikämpfen folgen, eine gewisse Verächtlichkeit erlangt hat,
so hat dennoch der verfloßene Sonntag den Beweis geliefert,
man auch ruhige Feste zu feiern versteht, selbst wenn
die Festlichkeit nach der Meinung einer entgegenstehenden
Theil einer politischen Charakter haben soll. Der Gegen-
stand der eben angedeuteten Feier war das in der Geschichte
des belgischen Volkes das 50jährige Jubiläum der
Heiligkeit Pius IX. Wenn das belgische Volk im
Allgemeinen ein katolisches Volk ist, so hat es
auch so ehrenwerten Vorwurf am verfloßenen Sonntage
verurtheilt der Welt als eine auf Wahrheit beruhende That-
sache gezeugt. Die zu Ehren Pius IX. zu veranstaltende
Festlichkeit hat noch nicht überall stattgefunden, und ein
Theil des belgischen Volkes hat die Feier auf den 3. Juni
verlegt. Es waren hauptsächlich die flämischen Provinzen,
wie Gent, Brügge, Antwerpen, Löwen, Verviers
u. s. w., die am Sonntage feierten. Mit welchem Glanze die Feier
abging, wie Gent, Brügge, Antwerpen, Löwen, Verviers
u. s. w., vollzogen wurde, dafür legt nicht bloß die katho-
lische Presse, sondern auch die liberale ein Zeugnis ab, wenn
auch, daß man einen solchen Glanz wohl selten innerhalb
eines so kleinen alten Handelsstaates gesehen habe. Un-
ter dem Festtage einen derartigen religiösen Anblick dar, daß
mancher hätte zweifeln können, ob das, was man in
den letzten Jahren von Verachtung der Religion und der
Kirche von ihr geschrieben habe, auf Wahrheit beruhe.
Wie die schönen Straßen des adeligen Quartiers Leo-
poldstadt im reichen Schmucke. Dem in der
Stadt wohnte die Noblesse von Brüssel bei, die meisten Pri-
vaten mit ihren Familien und sonstigen hohen Würdenträger.
In den Kirchen war herrlich. Einen überaus wohlthuenden
Anblick hat allerwärts das Abschieden einer Adresse von
der belgischen Abgeordneten an den heiligen Vater,
den sie ihre Glückwünsche darbrachten, hervorgerufen.
Nur hat ein eigenhändiges Schreiben an den h. Vater
mit dessen Ueberreichung der belgische Gesandte in
Brüssel aufgetragen ist. Bereits seit 3 Tagen ist die apostolische
Legation von Deputationen der verschiedenen kath. Vereine
umlagert.

ab vor der Sophienkirche in Erwartung des römischen Prälaten und seines Gefolges. Kaum konnten diejenigen, welche schon frühzeitig eines Plazes versichern wollten, durch das Gedränge in das herrliche Gebäude hinein gelangen, und nicht selten begleitete ein mißfälliges Wurmeln ihren Eintritt. Aus einer der zunächst liegenden Straßen bogen jetzt zwei Frauen, von denen die Eine beim Anblick so vieler Menschen betroffen den Schritt anhielt.

„Ach, wie prächtig,“ rief die Hofe und eilte, ihrer früheren Vorstellungen sowohl, als der möglichen Einwendungen ihrer Bezieherin uneingedenk, vorwärts. Hätte sie zuerst das Auge der Herrin gesucht, so würde der veränderte Ausdruck desselben ihr ebensovienig entgangen sein, als die plötzliche Unruhe ihrer Bewegungen. Aber der alte Hippolyt der sie jetzt eberbietig näher trat, war kein so gefährlicher Beobachter, wie Irene, die bei all ihrer Schaulust doch falsch bei Karlas Erscheinen berichtet hatte. Ein ganz anderes Bild war ihr in jenem Augenblicke vor die Seele getreten und sollte die verrätherische Farbe auf ihre Wangen gerufen. Ach, howelte es nicht seit dem Tage, da sie dem Einzug der Fürstenthronen von einem Fenster der Hofstraße aus mitzusehen, bald näher, bald ferner, doch stets vor ihrem Geiste?

Paris, 25. Mai. Das „Journal officiel“ veröffentlicht
 Dekrete des Präsidenten der Republik, durch
 welche das Präsidium des Ministeriums des Innern zu
 einer selbstständigen politischen Abtheilung des Innern zu
 Lavedan, ein organisatorisch-lexikalisches ehemaliger Präfect, an
 die Spitze dieser Abtheilung gestellt wird.

— Ueber den französischen Cabinetswechsel wird der Hof. Corr. aus Versailles, 22. Mai, geschrieben: „Heute ist die erste Ueberrassung gewesen, und man ist bisser in der Lage, den letzten Act des Marichalls zu würdigen und seine Resultate zu beurtheilen. Es wäre ohne Zweifel vorzuziehen gewesen, das Cabinet Jules Simon durch die republikanische Majorität der Deputirtenkammer selbst zum Falle kommen zu lassen. Jules Simon hat aber ein unersetzbares Mittel ergriffen, um seinen Sturz zu verhüten. Immer, wenn er im Ministerrathe das Versprechen gab, sich überaus fest zu zeigen, gab er regelmäßig in öffentlicher Sitzung nach. Dieses Benehmen widerstrebte dem geraden und loyalen Charakter des Marichalls, welcher schließlich genug davon hatte. Es widerstrebte ihm, Gambetta unter der Maske Jules Simon zum ersten Minister zu haben. Die Ergebnisse der letzten Wahlen, welche trotz einem Triumph der Radikalen endigten, deren Programm mit der Erhaltung der Ordnung und Gesellschaft unvereinbar ist, haben nicht wenig dazu beigetragen, den Marichall in der Idee zu bestärken, daß er weit genug nach links gegangen sei. Die englische, deutsche und selbst die österreichische Presse haben es leicht, den am 14. Mai gefassten Beschluß zu tadeln; es wäre aber lobnend, zu wissen, welche Haltung sie an dem Tage annehmen würden, wenn der Socialismus und das Proletariat das Haupt erheben, wie Hier, und selbst die Grundlagen der socialen Ordnung zu zerstören drohten.“

— Wie Recht Mac Mahon daran that, der Ministerpräsident Jules Simons ein Ende zu machen, das wird Menotti Garibaldi, sandte weiland dem Ministerpräsidenten am 19. Mai, dem „Gedenktage der Märtyrer von republikanischer Frankreich werde, Dank seiner Klugheit, auch aus dieser letzten Prüfung siegreich hervorgehen, um nach wie vor an der Vorhut der Freiheit, Brüderlichkeit und Solidarität zu marschieren.

— Hinsichtlich der mehr oder weniger gezwungenen Abreise des Don Carlos, über welche in den Blättern die verschiedensten Besarten verbreitet sind, dürften die folgenden Angaben der „Union“ als bemerkenswerth wiedergegeben werden:

Es mag sein, daß der spanische Botschafter, Herr von Motins, eine in drohendem Tone gehaltene Note überreicht hat; aber unsere Regierung hat keiner derartigen Nöthigung zu weichen brauchen. Auf die Kunde, daß sein Beistehen die französische Regierung einem demüthigenden Druce aussetzen könnte, hat der Herzog von Madrid sich freiwillig entschlossen, Passy zu verlassen. Die Polizei hat sich nicht eingemischt, Don Carlos ist nicht ausgewiesen worden. Durch seine freiwillige Abreise hat er dafür gezeigt, daß Spanien nicht in die Lage kam, die Rechte der französischen Gastfreundschaft zu diskutiren.

Rom, 26. Mai. In der Sitzung der Deputierte n. Zudensteuer setzte der Minister-Präsident Depretis über die den Gedanken seiner Finanzverwaltung auseinander und widerlegte die dagegen gemachten Einwürfe. Bei dieser Gelegenheit erklärte der Minister, daß die Beziehungen der italienischen Regierung zu allen Mächten durchaus freundschaftlicher Art seien. Italien habe keine Macht gegenüber irgend welche Verpflichtungen. Niemand habe ein Recht, das Ministerium zu beschuldigen, daß es eine abenteuerliche Politik verfolge.

vergebens mächte sie sich, es zu verbannen, vergebens schalt das eig'ne Herz, immer wieder sah sie das edle Antlitz in den schönen Augen zu ihr aufstauen und fächte sich von neuem von dem Zauber des Blicks gebannt, den der junge Fremde zu ihr emporgesandt. Ja, er hatte ihr gegolten, die lange, tiefe Wilt, den sie nicht vergessen konnte. Wie be- reffen hatte er niedergeblickt auf den Hals seines edlen, gleich darauf wieder und länger emporschauen? Sie ste sich so oft gefragt, ob sie ihm wohl noch einmal be- kennen, ob sie ihn je sprechen werde; ach, sie wußte ja nichts ihm, nicht einmal seinen Namen, und doch war er ihr so fremd, doch glaubte sie alles Gute und Edle von ihm. Ihn umgebulbig hatte sie seitdem den Besuch des kaiserlichen des ersehnt, wie gespannt jedem Worte gelauscht, das er den Lateinern gesprochen, wie war er in ihrer Gunst wegen, da er sich auf ihre Seite gestellt, wie hatte sie bei Festigkeit ihrer Mutter gezittert, daß er nicht mehr werden werde! Wie dankbar war sie ihm, daß er ihr die eige nheit verschafft, den heutigen Tag zu ihu'n! Ihr Flopfe, wie sie jetzt daherging, laum konnte sie mit Eilenden gleichen Schritt halten. Ob er beim Zuge ist? ob er sie unter all' den Menschen erkennen werde? Im Augenblick durchgebe ein unennbares Gefühl ihr; der Zug hielt einen Moment und einer der jungen r ließ, wie suchend, den Blick umherstreifen. Jetzt be- trachtete seine Augen den ihren und obson sie die langen wehren gleich darauf niedersente, hatte sie doch gesehen, und er in seinem Antlitz aufgelenchtet war und wie me Hand, wie betheuernd, an's Herz gelegt. Wie im me ging sie mit Irene und Hippolyt weiter, sie sah mehr von der wogenden und drängenden Menge, nur die schwache Spur ihres Auges der auf dem Parrett des des Gotteshauses gewann sie in etwa ihre Fassung; aber sie wagte nicht auf- noch umzublickn, es war ihr, als sie seinem Auge wieder begegnen, Forti, solat.

wolle. Es könnten indeß noch Umstände eintreten, in welchen die Ehre und die Interessen Italiens es notwendig erscheinen lassen, auf die Loyalität des Königs und die Tapferkeit der Armee zu zählen. Das Ministerium könne demnach auf keinerlei Verminderung der Staatseinnahmen eingehen. Das Haus genehmigte darauf mit 275 gegen 120 Stimmen die von dem Deputirten Spantigalli beantragte Tagesordnung, welche eine Zustimmung zu den Ausführungen des Minister-Präsidenten und ein Vertrauensvotum für das gesammte Ministerium enthält.

Rom, 26. Mai. Die „N. Tir. St.“ enthalten nachstehende interessante Correspondenz über die italienische Armee:

„Da der Krieg, dessen Tragweite Niemand zu bestimmen vermag, bereits begonnen hat, hört man häufig Italien nennen, daß es mit Rußland, bald, daß es mit England oder wartende Politik treibe. Dieß man die italienischen Zeitungen, so scheint es fast, als wäre Italien eine solche Großmacht, die allein im Stande wäre, den verwickelten Knoten Europa noch nicht gelösten Fragen zu lösen; denn die Großmacht ist es gewiß der Nähe werth, den Zustand der italienischen Armee etwas näher kennen zu lernen, damit man ihr einsehen kann, warum Italien eine zuwartende Haltung einnimmt und feierlich Neutralität gegen die kriegsfähigen Mächte erklären ließ. Folgende Daten sind genau richtig gefallen werden: Vom Jahre 1862 bis 1870 sind bei 11 Milliarden und hundert neun Millionen Francs verausgabt worden, um die italienische Armee, wie der andern Mächte schlagfertig zu machen. Nach dem Jahre 1870 verlangte der Kriegsminister Ricotti neue 148 Millionen Francs für außerordentliche Ausgabe zur Ausrüstung und erhielt sie. Der gegenwärtige Kriegskriegsminister Mezzacapo, der am 18. März 1876 aus Rußland kam, nur mehr 26 Millionen vor! Aber nach so vielen Ausgaben wird doch das italienische Heer vollkommen ausgerüstet und schlagfertig dastehen? Nichts weniger, als dies. Mehr als 70,000 Mann haben keine Gewehre und Patronen, und wollte man die Reserve, die Landwehr und das Aufgebot unter die Waffen rufen, müßte man sie mit Gabeln oder Todtschlägern bewaffnen. 270,000 Mann haben, welche die Gewehre und Patronen haben, haben keine Patronen. Man sollte deren 37 Millionen bereiten, das Geld dazu hat einen anderen Weg genommen und purlos verschwunden. 9300 Cavallerieoffiziere bilden Cavallerie zu Fuß, weil sie keine Pferde haben. Der Material. Die Fleischwagen sind sehr mangelhaft worden. Außerdem, die alten Ambulanzen bestehen mehr und die neuen sind noch nicht organisiert. Um die Versorgung zu ergänzen, wie es der Armeezustand erfordert, es noch 250,000 Gewehre und 700 Festungsanlagen. Das ist der Bericht, der bei der letzten Beratung des Reichstages erstattet wurde und nach einem Aufwande von 300 Millionen für die Ausrüstung des Heeres einiges über den Zustand desselben verbreitet hat. Ricotti betonte und erklärte, daß, wenn er am Ruder geblieben, diesen Mängeln abgeholten haben würde; aber man setzte ihm, wie es möglich gewesen wäre, mit nur 26 Millionen dies zu bewerkstelligen, nachdem mit Tausenden von Millionen so wenig oder fast gar nichts geschehen ist. Nun ist der Kriegsminister Mezzacapo Millionen und Millionen wo sie hernehmen, da bereits alle Hülfsmittel erschöpft sind. Sollte ein Krieg ausbrechen, Italien wäre wohl verloren. Also gibt es in Italien nach den im Parlament gemachten Erklärungen Soldaten ohne Gewehre, Munition, ohne Patronen, und was wohl in der Welt daheißt, eine Reiterei zu Fuß. Die Befehlshaber müssen in Italien alle Soldaten sein, die Priester und die Cleriker, um aus Italien eine ersten Ranges zu machen. Nicht umsonst hat der Kaiser des Außern, Melegari, bei den diplomatischen Verhandlungen der orientalischen Frage so sehr den Frieden und auch jüngst eine feierliche Neutralitätsverkündung gemacht. Er weiß nur zu gut, in welchem Zustande sich das Heer befindet, und daß kein Geld sich in den Kassen befindet. Wichtig sind darum die Ausschnideereien der italienischen Zeitungen, daß Italien vorzüglich berufen, die Welt zu machen, das noch nicht im Stande war, die diplomatischen Welt eine Achtung zu verschaffen, nicht das kleine Piemont hatte.“

burg, 26. Mai. Der 'Regierungsabote' veröffent-
lichen kaiserlichen Ulas über die während des Krieges
stehenden völlerrechtlichen Vorschriften. Danach sind
unter dem Schutze der Geseze ihr Gewerbe weiter
Türkische Schiffe find ermächtigt, nach der für
ständigung ihrer Ladung erforderlichen Zeit aus
den Häfen frei auszulaulen. Die Untertbanen
Staaten genießen die vollständige Sicherheit ihres
Eigentums. Die Kaperei ist verboten und die
Geseze schützt vor allen Uebertreiffen. Die feindlichen
Ausnahme der Kriegsschiffe bleiben auch
licher Flagge unangefochten. Die Blokade muß
sein. Schifffahrt und Handel der neutralen
der Donau sollen so frei als möglich sein. Die
eben haben die Bauten und Arbeiten so wie das
internationalen Donaucommission zu schülen.
ungen der Genfer Convention sind zu beobachten;
die Unverletzlichkeit des Abzeichens zu respectiren,
den etwa an Stelle des roten Kreuzes an-

entnehmen wir dem „*Rainz. Journ.*“ noch Folgendes: Obeca, der Erzbischof von Quito, ist auf Charfreitag während des

Wollte
hätte
Recht
gemäß
Erzbis
gung d
konnte
sodort
Blasse
Der in
lichen
dem Re
Erzbis
gen Han
Palaste
Schmerz
stellter
nach Ver
Sein int
chied, no
Während
Leibschme
ielten, h
en bei
worden.

Es ist
u schilder
griebene
stadt herr
und Born,
der Aug
den Stra
urden. I
ttesröube
urden ist.
zeigt dur
it gegen
eralismus
ch einen
Innern
höfen d
innen un
zierungs
unbeg
Behö
n Hand
Erst
pichst.
taftet. I
freitag
zu e
feinem v
t, ist
iers von
ind für
worfen
dent der
rechen sei
en, da d
digt habe
d desselbe
ntdeckung
isgedet

ach der d
ng Garc
wiffes V
harrte.
vor sein
en gegen
s eine st
r von G
ereiten.
ugenblick,
ollte, ent
als die
gebracht.
Märtyre

Die türkische
Bataillonen Regi
Bazen etwa 24
2000 auf dem S

— Einer nach
bung gemäß wert
Trains von je
Verwundeten exp
omite zur Pfleg
rothen Kreuzes

— Ueber die Donauarm gemeldet

— Gegen Ser
Garnison von L
Stobac, Pirot und
ragt und ist die d
ausen; auch an
not wurde Abzie
— Auf der Gise
der ein Militä
Büge — entg
die der Verwun
— Nach eine

entretreten, in welchen es notwendig er-
gibt und die Tapfer-
keit können demnach
Stimmen die von
Angelegenheiten, welche
des Minister-Präsi-
diums gesammte Ministe-

enthalten; nachste-
die italienische

hand zu bestimmen
zu Italien nennen,
mit England oder
das es eine zu
italienischen Zeit-
eine solche Groß-
entwickelten Knoten
ern auch aller in
; denn die Groß-
vortrefflich. Zustand der ita-
nen, damit ran-
zuwartende Hal-

den die Kriegfüh-
ten sind genau
Ansehen also als
bis 1870 sind
n Millionen
sche Armee, wie
schen. Nach dem
colti neue 148
Ausgabe zur
wärtige Kriegs-
aus Ruder kam,
nach so vielen
kommen ausge-
kommen, als dies
e und Patronen-
wehr und das
te man sie mit
70,000 Mann
entfalten. Die
den haben, ha-
tionen bereiten,
genommen und
daten bilden
haben. Der
eres notwen-
r mangelhaft
ngen bestehen
ganst. Um
aufstand erfor-
Festungskla-
en Beratung
en Aufwande
eres einiges
Ricotti be-
er gelieben,
; aber man
mit nur 26
ufenden von
n ist. Nun
und Milio-
quellen er-
wäre wohl
im Par-
Gewehr,
was wohl
zu Fuß.
daten sein,
tallen eine
st hat der
tischen Un-
rieden
Berklärung
stände sich
n der ita-
en, Wind
nde war,
erschaffen,

veröffent-
Krieges
ach sind
nen be-
weiter
der für
Zeit aus
erhalten
it ihres
und die
ndlichen
n auch
muss
neutralen
Die
das
hüten.
achten;
ctiven,
s an-

3
Specia,
des des

Wolfsdienste vergiftet worden. Eine gottesräuberische Hand
hatte eine starke Dosis Strychnin in das Wein enthaltende
Mischkännchen hineingeworfen, während der Celerus der Sitt-
gemäß das feierlich enthaltene Kreuz küste und verehrte. Der
Erzbischof schmeckte, daß der Wein, dessen er sich zur Reini-
gung des Kelches bediente, außerordentlich bitter war und
konnte sich nicht enthalten, dieses den assistierenden Priestern
sofort zu bemerken. Der Sacristan brachte unverzüglich die
Flasche herbei, aus welcher er den Wein entnommen hatte.
Der in der Flasche enthaltene Wein hatte einen ganz natür-
lichen Geschmack. Der Sacristan kostete einige Tropfen aus
dem Mischkännchen und wurde in Folge davon unwohl. Der
Erzbischof begab sich, nachdem er nach Vollendung der heili-
gen Handlung eine kurze Dankagung gemacht, nach seinem
Palaste und wollte dort etwas zu sich nehmen; allein die
Schmerzen begannen so sehr in seinen Eingeweiden zu wüthen,
es stellten sich so heftige Erbrechen ein, daß er bereits
nach Verlauf von einer halben Stunde seinen Geist aufgab.
Sein intimer Freund und Reichsvater konnte ihm, ehe er ver-
schied, nochmals die sacramentalische Vorsprechung erteilen.
Während die beiden rasch herbeigeeilten Ärzte die heftigen
Schmerzen und Erbrechen für einen Choleraanfall
hielten, hatte der Erzbischof ganz klar erkannt, daß er durch
den bei dem Wolfsdienste genossenen Wein war vergiftet
worden.

Es ist unmöglich, die Größe der schmerzlichen Aufregung
zu schildern, welche durch die Nachricht von dem auf die be-
schriebene Weise erfolgten Tode des Erzbischofes in der ganzen
Stadt hervorgerufen wurde. Schmerz und Trauer, Wuth
und Hohn, das waren die Gefühle, welche sich der Gemüther
aller Ungeheueren bemächtigt und welche von diesen auf
allen Straßen und freien Plätzen zum Ausdruck gebracht
wurden. Man ist hier allgemein davon überzeugt, daß das
gottesräuberische Verbrechen auf Anstiften der Loge begangen
worden ist. Der hebelmüthige Erzbischof hatte deren Wuth
gereizt durch einen energischen Protest, den er vor einiger
Zeit gegen die anti-religiösen Principien einiger Organe des
Liberalismus und der Freimaurerei veröffentlicht hat, und
durch einen Hirtenbrief, den er gegen ein von dem Minister
des Innern erlassenes Circular richtete, worin derselbe den
Bischofen das Recht abspricht, religiöse Irrthümer zu ver-
dammen und die Prälaten und Priester, welche sich erlauben
Regierungsbüro zu kritisieren, mit der Verbannung bedroht.
Ganz unbegreiflich ist die Unthätigkeit der öffentli-
chen Behörde in Ermittelung der Person, durch
deren Hand das Gift in das Mischkännchen ist geworfen wor-
den. Erst auf Betreiben der Verwandten des vergifteten
Erzbischofs wurde ein des Verbrechens verdächtiger Mann
verhaftet. Derselbe hatte einige Tage vorher geäußert, auf
Charfreitag werde die Loge von Duito den Grund-
stein zu einem neuen Gebäude legen. Wie sich
aus einem vom 15. April datirten Briefe aus Duquiquil
ergibt, ist der Verbrecher indessen jetzt in der Person eines
Officiers von der Armee Reintimillas entbedt worden. Dem-
selben sind für die von ihm verübte That 30,000 Franken
ausgeworfen worden. Bevor dieses constatirt war, hatte der
Präsident der Republik die Stirn gehabt, zu erklären, das
Verbrechen sei jedenfalls nicht von einem Liberalen begangen
worden, da der Erzbischof ja selbst einer liberalen Richtung
gebührt habe, sondern es könne nur ein Priester der Ur-
heber desselben sein. Diese Verleumdungen sind aber durch
die Entdeckung des Schuldigen in ihrer ganzen Schändlich-
keit aufgedeckt worden.

Nach der der Loge gleichfalls zur Schuld fallenden Er-
mordung Garcia Morenos schien der unglückliche Erzbischof
ein gewisses Vorgefühl des traurigen Todes zu haben, das
seiner harrte. Wieberholt und erst wieder in den letzten
Tagen vor seinem Tode hatte er diese Befürchtung andern
Personen gegenüber ausgesprochen. Er hat es deshalb auch
stets als eine strenge Pflicht betrachtet, sich auf die Gnade
der von Gott gewährt zu werden glaubte, mit Eifer
vorzubereiten. Mit Ruhe und mit Dank gegen Gott, hat er
dem Augenblick, der das Opfer seines Lebens von ihm for-
dern sollte, entgegengesaut, mit Großmuth und mit Liebe
hat er, als dieser Augenblick gekommen, dem Herrn dieses
Opfer gebracht. Er sei deshalb seinem Andenken, auch er
ist ein Märtyrer!

Vom russisch-türkischen Kriegsschauplatz.

Die türkische Militärmacht in Bosnien besteht aus 14
Bataillonen Regulärer und 82 Bataillonen Irregulärer, also im
Ganzen etwa 24—25000 Mann. Davon sind etwa 8000 bis
9000 auf dem Insurrectionschauplatz thätig.
— Einer nach Buzarets am 26. Mai erfolgten Anmel-
dung gemäß werden am 14. und 15. Juni von Berlin 3
Trains von je 20 Wagen mit Geräthschaften zur Pflege der
Verwundeten expedirt werden, welche das Berliner Central-
Comité zur Pflege Verwundeter im Felde der Gesellschaft des
Nothen Kreuzes zur Verfügung gestellt hat.
— Ueber die Explosion des türkischen Monitors auf
dem Donauarm von Matschin wird der Pol. Corr. aus
Matschin gemeldet: Die russischen Marineofficiere Dubaschow
und Ghestatow führten die rumänische Torpedo-Schaluppe
Rumburita, als heute früh gegen 3 Uhr der türkische Moni-
tor gegenüber Braila Dampf machte und in den Donauarm
von Matschin einfuhr. Die Schaluppe näherte sich dem
Monitor, und die Torpedos explodirten mit großer Präcision.
Der Monitor ging augenblicklich in die Luft, während die
russischen Officiere mit der Schaluppe glücklich das rumä-
nische Ufer erreichten.

Gegen Serbien treffen die Türken Vorkehrungen;
die Garnison von Nik wurde verstärkt, Sabina, Glava,
Bekobac, Pirov und die Javor-Bine werden neuerdings be-
festigt und ist die dortige Landwehr auf den 25. Mai ein-
berufen; auch an der Drina wird wieder aefchanzt. Am
Timof wurde Adlie, nächst Bajcar, wieder besetzt.
— Auf der Eisenbahn zwischen Slatina und Batavi ist
wieder ein Militärzug — nach anderen Angaben sogar
zweizüge — entgleist. Die Zahl der Todten wird auf
acht, die der Verwundeten auf fast doppelt so viel angege-
ben. — Nach einer Meldung des N. B. Tagebl. haben

die rumänischen Batterien bei Slane das Feuer gegen Niko-
poli eröffnet. Eine türkische Batterie bei Rahova soll von
den Russen demontirt worden sein. Aus Orsova wird dem-
selben Blatte gemeldet, die serbische Regierung habe gegen
die Anordnung der türkischen Commandanten, daß gegen
Abakaleh nicht passieren dürfen, Einspruch erhoben.
Konstantinopel, 23. Mai. Der Köln. Bzg. gehen
höchst bedrohliche Berichte aus Erzerum zu. Die-
selben bezeugen, daß dort eine Panik in Folge des Vor-
bringens der Russen von Olti her bis Tuzla eingetreten ist.
Bei War ging die halbe Garnison dem Feind entgegen und
wurde abgedrängt, deshalb scheint Erzerum direkt gefährdet.
Alles verfügbare Kriegsmaterial ist dorthin zusammengezogen
und das Defile von Delibada-Karabekend der von Bagdad
herkommenden herantretenden Colonne dadurch freigegeben,
daß von Mutbar hatte man keine Berichte; derselbe scheint voll-
ständig verschwunden.

Der kausische Aufstand hat nach einem Telegramm
aus Tiflis vom 24. Mai sehr bedeutende Ausdehnung ge-
nommen. Dasselbe lautet: Die von Sugdibi gegen Sum ent-
regimentirten Russen von 4000 Mann Cavallerie und einem
Regiment mühten von Kotschulak aus unter fortwähren-
den Kämpfen mit den insurgirten Abgaben und Abadten,
welche die Wege verlegten, nach Sugdibi zurückzukehren. Eine
Offensiv-Bewegung von den Südflecken war wegen der Terrain-
schwierigkeiten nicht durchführbar. Der Aufstand hat die
Gefahren Thetna, Suanetien und Mingrelia ergriffen. Die
Strecke von Kotschulak nach Tiflis ist gefährdet, und muß die
von den Tifliser Reserven zur Verstärkung der Garnisonen
von Kotschulak und Sugdibi durchmarschirt sein, von starken Truppen-
Corpsen bewacht werden.

Was die Russen vom asiatischen Kriegsschauplatz
melden, beweist, daß die Türken die Gefahr, in ihrem
ganzen Umfange zu wüthen wissen. Es fragt sich nur, ob
die Verstärkungen, die sie erhalten haben, bedeutend genug
sind, dem linken Flügel der Russen das Vordringen zu ver-
wehren. Die Verstärkungen können aus Erzerum gekommen
sein; es ist aber auch möglich, daß der in den Defileen west-
lich des Soghanli-Gebirges und in der Ebene von Bafin
lagernde Mutbar Pascha sie abgegeben hat, der in diesem
Fall sich hat schwächen müssen. Der Plan der Russen geht
offenbar dahin, von beiden Seiten, von Norden her über
Bannet-Olti und von Süden her über Karakissa und To-
rade so von der Vertheilung der Soghanli-Pässe abzu-
drängen, als sie ihn von Kars weggebracht haben. Kars
würde dadurch ganz preisgegeben werden und die Russen
könnten, Kars einfach cernirt haltend, concentrisch über die
Pässe des Soghanli-Gebirges gegen Erzerum vordringen. Einige Zeit
wird und die Schwierigkeit der Verpflegung den Russen große
Schwierigkeiten bereiten, abgesehen davon, daß sie ihre Rück-
zugslinien gegen drohende Aufstände fortwährend zu schützen
haben. Neuen Nachrichten zufolge soll sich der rechte Flügel
der russischen Aufstellung bereits in Olti befinden, der linke
bei Wan. Wie aus Petersburg gemeldet wird, soll die Un-
terwerfung der Kurden, welche die rechte Operationslinie der
Rautasus-Armee gefährden, Fortschritte machen.

Rhetland-Westfalen.

Neuß, 28. Mai. Jubiläum des heil. Vaters.
Wir können vorläufig mittheilen, daß am nächsten Sonntag,
3. Juni, in der hiesigen Tonhalle um 3 1/2 Uhr Nachmittags
eine große Festfeier (Musik, Gesang, theatralische Auf-
führung etc.) abgehalten wird, zu welcher Herren und Damen
 Zutritt haben. Zur Deckung der Kosten werden Eintritts-
karten zu 50 Reichspf. ausgegeben. Ein specielles Pro-
gramm wird das Comité in die Samstagsnummer einrücken
lassen. — Musik vom Kirchthurm, sowie Illumination und
Feuerwerk sind auf Grund einer Regierungsverfügung von
der Polizei verboten.

Evangelien, 27. Mai. Auch unsere Gemeinde hat
einen Vertreter bei der Jubelfeier des h. Vaters in Rom,
Herrn Schreiner von hier, früher Lehrer in Duisburg,
jetzt Erzieher im gräflichen Hause Brascha. Seinen vielen
Freunden, die wie Einander dieser Mittheilung, wohl sammt-
lich Jener Ihrer geschätzten Zeitung sind, wird die Nachricht
der gräflichen Familie in Rom anlangte und bereits am fol-
genden Tage die hohe Ehre und Freude hatte, an einer
Aubade beim h. Vater Theil nehmen zu dürfen.

Ökonomik (R. Grevenbroich), 25. Mai. Der Bürger-
meister von Hochneutrich beschlagnahmte gestern Namens der
königlichen Regierung die Dotalgüter der hiesigen katholischen
Pfarrkirche.

Grevel, 28. Mai. Die Niederrh. Bzg. schreibt: Eben
läuft vom Cultusministerium an denjenigen der beiden kath.
Familienväter, welcher sich wegen Relegation seiner
Tochter direct an dasselbe gewandt, folgendes Schreiben
ein, das uns Befehls Veröffentlichung zur Verfügung ge-
stellt wird:

Die Eingabe d. d. Grevel, 23. Mai 1877, betreffend
Dispensirung Ihrer Tochter von der Theilnahme an der
Töchtertschule, ist mittels Decretes vom 27. d. Mts. an die
königl. Regierung in Düsseldorf zum Bericht mit der Ver-
anlassung gesandt worden, die Entlassung Ihrer Tochter aus
der Schule zu sistiren.

Berlin, 27. Mai 1877.
Geheime Ranzlei des königlichen Ministeriums
der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-An-
gelegenheiten.

Anrath, 27. Mai. Die Festscheibe bei Anrath, Bürger-
meisterei Neersen, war gestern Mittag, laut der Niederrh.

Bzg., der Schauplatz einer grausigen Mordthat.
Als der Maurermeister Doventer eben nach 12 Uhr nach
Hause kam, erhielt derselbe ganz unerwartet vor seiner Haus-
thür von dem im selben Hause wohnenden zweiundzwanzig-
jährigen Seidenweber Hienbricks mit einem Dolchmesser
einen Stich in den Hals, welcher den sofortigen Tod des Do-
venter zur Folge hatte. Den Anlaß zu der That gaben
Zwistigkeiten zwischen den Kindern. Der Unglückliche hinter-
läßt eine Frau und vier Kinder.

Der Mörder Hienbricks wurde heute Nachmittag gegen
6 Uhr von dem berittenen Gensdarmen Herrn Deder aus
Neersen auf dem Heuschuppen seiner Eltern verhaftet und
vorläufig nach Neersen abgeführt.

Bohwinfel, 26. Mai. In der Oberf. Bzg. liest man:
Der Schulpfarrer der hiesigen Elementarschule hat sich
jüngst veranlaßt gefunden, wegen Ueberfüllung sämtliche
Schüler katholischer Confession aus der Anstalt auszuweisen.
Dem Vernehmen nach sind Beschwerden über diese auffallende
Maßregel bereits an den Herrn Unterrichtsminister und an
die königl. Regierung zu Düsseldorf abgegangen.

Rheinbach, 23. Mai. Vorgefunden wurde hier das 50-
jährige Bischofs-Jubiläum des heil. Vaters gefeiert.
Trotz des schlechten Wetters waren, so schreibt man der D.
Reichsbzg., die Katholiken von Rath und Fern herbeigeströmt,
um Theil zu nehmen an dem schönen Feste. Nach 4 Uhr
wurde die Festversammlung durch den Vorsitzenden, Herrn
Max Frhrn. v. Bodelager, eröffnet. Die Feier wechselte ab-
wechselnd zwischen Reden, gemeinschaftlichen Liedern und musikalischen Unter-
haltungen. Als Redner traten auf die Herren Vicar Ver-
nittel, Rodentkirchen, Dr. Gerhartz und der Vorsitzende.

Herforn, 24. Mai. Ein sehr bedauerliches Jagdun-
glück ereignete sich gestern Abend in unserer Gegend zu. In der Nähe
der Stadtkirche hatte eine dort umherstreifende Jagdgesell-
schaft einen Rebhock angeschossen, und während, den Uebri-
gen voran, Herr S. von hier den Platzpuren auf dem Boden
gegrüßt nachforschte und seine Gefährten ebenfalls in dem
Gestänge nach solchen suchten, endete sich plötzlich (indem
wohl der Hahn durch einen Zweig losgedrückt wurde,) das
Gewehr des einen von ihnen und der Schuß (Rugel und
Rehposten) ging dem unglücklichen S. durch den Hals und
führte sofort seinen Tod herbei. Den Schreien und das
Entsetzen der Jagdgefährten kann man sich vorstellen. Der
Verstorbene hinterläßt Frau und 5 Kinder.

Münster, 27. Mai. Nach einer Verordnung, welche
die königl. Regierung unterm 24. Februar d. J. über den
Schulbesuch und Bestrafung von Schulverrückten erlassen
hatte, sollte diejenige Schulverrücktheit ohne genügenden
Grund, welche zwei Stunden übersteigt, mit einer Geldstrafe
bis zu 15 Mark geahndet werden. Jetzt nach noch nicht drei
Monaten hat dieselbe Regierung diese Bestimmung, laut dem
Westf. Merkur, dahin abgeändert, daß jede Schulverrücktheit
ohne genügend: Entschuldigung mit einer Geldstrafe bis zu
15 Mark geahndet wird.

Vermischtes.

Ein schreckliches Unglück ereignete sich am 13. d. M.
in dem eine Stunde von Pösch entlegenen Orte Siegfrieds-
dorf (Friedel). Die Frau eines Stellenbesizers wollte am
Vormittag aus dem Brunnen der Stelle Wasser schöpfen.
Dabei entglitt ihr der Eimer und fiel in den sieben Meter
tiefen Brunnen. Ein von der Frau herbeigeholter Mann,
der sich bereit erklärt hatte, den Eimer aus dem Brunnen
zu holen, ließ sich an der Brunnenkante in den Brunnen
hinab. Es kam aber weder der Mann noch der Eimer zum
Vorschein. Die Frau machte Alarm, in Folge dessen Nach-
barn herbeieilten, um den in den Brunnen Gefallenen
herauszuholen. Es stieg nun ein junger, kräftiger Mann in
derselben Weise in den Brunnen; aber auch dieser zur Ret-
tung herbeigeeilte kam nicht wieder an's Tageslicht. Nun
stieg ein dritter hinunter, um nach den beiden Vorangegan-
genen zu sehen; aber auch dieser Dritte blieb in der Tiefe.
Jetzt erst kamen die Leute auf den Gedanken, daß die drei
Männer in Folge Vergiftung durch die im Brunnen vorhan-
denen Gase ihren Tod gefunden haben können. Es wurde
nun einem beherzten Manne ein Seil umgebunden und er
daran in den Brunnen hinabgelassen. Bald jedoch erlitt
von unten heraus ein Hilferuf; der Mann wurde sofort
heraufgezogen, aber in einem fast betäubten Zustand.
Nachdem nun Mittel angewendet worden waren, um das
Bewusstsein in den Brunnen ohne Lebensgefahr zu er-
möglichen, wurde zur Herausholung der drei Verunglückten
geschritten. Dieselben wurden nach kurzer Zeit als Leichen
an's Tageslicht gebracht und an ihnen der Tod durch Ersti-
cken in Folge der Brunnengase constatirt. Der Wasserstand
in dem Brunnen erreichte nur die Höhe von 1 1/2 Meter,
und nach der Aussage der Betheiligten fand man den Drit-
ten in der Brunnenkante in aufrechter Stellung
mit dem Oberkörper über dem Wasser, während die andern
beiden vollständig im Wasser lagen. Alle drei Verunglückten
sind verheirathet und hinterlassen zum Theil unermögene
Kinder.

Fruchtpreise zu Neuß am 29. Mai.

Weizen (1. Qual.)	26 50	Buchweizen	—
2. "	25 —	Hafer, 1. Qual.	18 —
3. "	—	Rüben (Wetzel)	—
Landroggen (1. Qual.)	18 50	Raps (1. Qual.)	—
2. "	17 50	Kartoffeln	—
Serfe (Winter-)	—	Heu	8 60
Sommer-	—	Strohhalm	9 —
		Stroh	6 60

(Alles per 100 Mts.)
Roggen niedriger.
Rübel per 100 Mts. in Partien von 100 Ctr. . . . 72 50
Gerstliches Del per 100 Mts. 3. —. M. höher als Rübel. . . 74 50
Brennstoffen per 1000 Mts. 150 —
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Mts. 38 50
Kleien per 50 Mts. 6 —
Rübel und Kuchen unverändert.

Brodtlage der vereinigten Bäcker in Neuß.
Als auf Welches Tofet das 12-pfund. Schwarzbrod 1 M. 32 Hpf.

